



*Meine Augen fließen über von Tränen bei Tag und bei Nacht und finden keine Ruhe. Denn großes Verderben brach herein über die Jungfrau, die Tochter, mein Volk, eine unheilbare Wunde.*

*Gehe ich aufs Feld hinaus - seht, vom Schwert Durchbohrte! Komme ich in die Stadt - seht, vom Hunger Gequälte! Ja, auch Propheten und Priester werden verschleppt in ein Land, das sie nicht kennen.*

*Hast du denn Juda ganz verworfen, wurde dir Zion zum Abscheu? Warum hast du uns so geschlagen, dass es für uns keine Heilung mehr gibt? Wir hofften auf Heil, doch kommt nichts Gutes, auf die Zeit der Heilung, doch ach, nur Schrecken!*

*Wir erkennen, Herr, unser Unrecht, die Schuld unsrer Väter: Ja, wir haben gegen dich gesündigt.*

*Um deines Namens willen verschmäh nicht, verstoß nicht den Thron deiner Herrlichkeit! Gedenke deines Bundes mit uns, und löse ihn nicht!*

*Gibt es etwa Regenspender unter den Götzen der Völker? Oder ist es der Himmel, der von selbst regnen lässt? Bist nicht du es, Herr, unser Gott? Wir setzen unsre Hoffnung auf dich; denn du hast dies alles gemacht.*

*Jeremia 14, 17b-22*

Die heutige Lesung ist aus einem Prophetenwort und einem Volksklagelied zusammengesetzt. Unmittelbare Veranlassung war eine große Dürre, gegen die alle „Regenspender“ nichts vermochten. Der Prophet weint über die Not, zumal Gott ihn wissen ließ, dass noch Schlimmeres kommen wird.

In den folgenden Versen wird der Prophet gleichsam zum Vorbeter der Gemeinde. Das Gebet hat drei Teile: Schilderung der Not, Bekenntnis der Schuld, Bitte um Hilfe. Der Prophet bringt die einzig verbliebene Hoffnung vor Gott, er möge an den Bund denken, den er mit Israel geschlossen hat. An ihn „denken“, das bedeutet: ihn nicht lösen, ihn nicht auch seinerseits kündigen, so wie das Volk ihn durch seinen Abfall praktisch gekündigt hat. Der Prophet glaubt an Gottes Treue, über alle Untreue des Volkes hinweg.

Das Vertrauen auf Gott nicht sinken zu lassen, auch wenn die gegenwärtige Lebenssituation hoffnungslos erscheint. Es ist diese geistliche Haltung, die Menschen zu allen Zeiten herausfordert. Dieses Gottvertrauen stellt uns Jesus in extremer Weise vor Augen. Zu glauben, dass die Kreuze auf unserem Lebensweg nicht das letzte Wort haben, weil Gott es ist, der alles noch einmal in seiner Liebe umfängt, daran will ich glauben, darauf will ich vertrauen.

Sich von Gott gehalten zu wissen, auch wenn wir ihn nicht sehen. Künstler haben diese geistliche Überzeugung in die Darstellungsform des sogenannten Gnadenstuhls übersetzt. Gott Vater sitzt auf einem Thron und hält den gekreuzigten Jesus in seinen Händen. Sie schauen sich aber nicht an, vielmehr wird dem Betrachter Jesus hingehalten. Über dem Kopf Jesu schwebt eine Taube, Symbol des Geistes. Dieser Jesus schaut in den Abgrund des Todes und doch wird er gehalten von seinem Gott.